

*Rüdiger Ritter: Der Tröster der Nation. Stanislaw Moniuszko (1819–1872) und seine Musik. (Polnische Profile, Bd. 6.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2019. VI, 256 S., Ill., Notenbsp. ISBN 978-3-447-11109-6. (€ 29,–) – Nationale Geschichtsbetrachtungen rücken heute wieder stärker ins Zentrum öffentlicher Debatten. Deshalb mag es besonders anregend sein, sich gerade jetzt Rüdiger Ritters Moniuszko-Biografie zuzuwenden, die auf der Dissertation des Autors aus dem Jahr 2005 basiert. Bereits auf den ersten Blick nimmt der übersichtliche Umfang von 256 Seiten für sich ein, hinter dem sich eine gut lesbare, klar strukturierte und inhaltsreiche Arbeit verbirgt, die sich zudem einer von der deutschsprachigen Musikwissenschaft sträflich vernachlässigten Person zuwendet: dem Komponisten Stanisław Moniuszko als Kristallisationspunkt der polnischen Musikgeschichte des 19. Jh. Im zentralen biografischen Kapitel gibt der Autor einen detaillierten Überblick über Moniuszkos Leben und Wirken zwischen Minsk, Wilna und Warschau. Der zweite Schwerpunkt liegt in der Betrachtung von dessen bekanntestem, als polnische Nationaloper gefeiertem Werk, der Oper Halka, in Hinsicht sowohl auf die europäische Gattungsgeschichte als auch auf den Diskurs einer polnischen Nationalmusik. Als Verbindungsglied zwischen den beiden Kapiteln dient eine Diskussion des Nationsverständnisses und der künstlerischen Konzeption des Komponisten, in dem der Vf. sowohl musikalisch als auch rezeptionsästhetisch die Widersprüche herausarbeitet, die sich in Bezug auf Moniuszkos Stellung als Nationalkomponist in einer Nation ohne Staat ergeben. So bringt bereits der Lebensweg des Komponisten zwischen Litauen, Weißrussland, Polen und Russland (als sich überlappende und durch mannigfaltige politische Machtbeziehungen geprägte nationale Sphären verstanden) die eindeutige polnische Identität Moniuszkos ins Schwanken. Auch setzte sich Halka, ohne die seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. kein polnisches Opernhaus eröffnet werden kann, keineswegs umstandslos durch: R. zeichnet nach, dass und wie bestimmte sozialkritische Elemente der Handlung (die das Bild des polnischen Adels als Garant nationaler Identität bedrohten) und die kulturpolitischen Konflikte, die die Uraufführung des Werks verzögerten, im Laufe der folgenden Jahrzehnte in Presse und Musikschrifttum derart geglättet wurden, dass das Werk zum Kristallisationspunkt einer übergreifenden polnischen musikalischen Identität werden konnte. In diesem Zuge zieht er auch Vergleiche zu dem international ungleich bekannteren polnischen Nationalhelden Frédéric Chopin. Damit hinterfragt R. ganz grundsätzlich – und gänzlich unpollemisch – das in der Musikgeschichtsschreibung des 19. Jh. vorherrschende Narrativ einer quasi natürlich aus der Volksmusik entstandenen jeweiligen „nationalen Musik“, das besonders in Bezug auf die osteuropäische Musik bis heute allzu umstandslos wiederholt wird.*

Magdeburg

Ulrike Schröder